

Bibliophiler Brief aus Deutschland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

I.



Das *Klingspor-Museum* in Offenbach am Main veranstaltete eine Ausstellung des in Ruvigliana bei Lugano lebenden Buchgraphikers *Imre Reiner*.

Auf der Internationalen Buchkunst - Ausstellung Leipzig 1927 wurden im «Zimmer eines Bibliophilen» zum ersten Male Teile der Sammlung des Wiedererweckers der künstlerischen Druckschrift in Deutschland, Dr. h. c. Karl Klingspor, der Öffentlichkeit gezeigt. Diese Sammlung und den Nachlaß des 1947 in russischer Gefangenschaft verstorbenen Schriftkünstlers Rudo Spemann haben die Erben der Stadt Offenbach gestiftet, die vor rund zwei Jahren das Klingspor-Museum eröffnete und weiter erhält. Zum Organisator und Leiter des Museums und des angegliederten Instituts für neue Buch- und Schriftkunst wurde Prof. Georg A. Mathéy berufen, der daraus ein Haus der schönen Bücher machte. Mathéy ist den Bibliophilen ein Begriff: Er war Meisterschüler von E. R. Weiß, wurde 1921 von Walter Tiemann an die Staatliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig berufen, war Mitarbeiter der Cranach Presse des Grafen Keßler, gab die Daedalus-Drucke heraus und schuf andere wertvolle bibliophile Drucke. Die «Zehn Holzschnitte zur Bibel» (mit dem Vorwort von Theodor Däubler) und die illustrierte Ausgabe von Kakuzo Okakuras «Buch vom Tee» mit den einzigartigen 20 farbigen Lithographien Mathéys wurden im Insel-Verlag zu einem großen Erfolg. Er verbrachte einige Jahre in Griechenland (sein Buch «Das Griechische Jahr» [1952] ist ein köstliches Dokument für diese Zeit), lebte dann als frei schaffender Maler, Schriftsteller und Vortragender in Berlin, Baden und Stuttgart, bis er im Frühjahr 1953 die Berufung nach Offenbach erhielt.

Bücher und Staub sind bekanntlich zwei sehr eng verbundene Gesellschafter. Wer aber das Klingspor-Museum betritt, wird gefesselt von einer Farben- und Lichtfreudigkeit, von der glänzenden Kombination von verchromtem Stahl, eloxiertem Aluminium, Kristallglas, Resopalplatten, edlem Ahornholz und von den bequemen Betrachtungsmöglichkeiten. Überall eine Atmosphäre, die die Begegnungen mit vorbildlichen Leistungen neuer Buch- und Schriftkunst zum unvergeßlichen Erlebnis werden läßt. Der Gang durch das Museum führt durch ein Reich der Schönheit und des Geistes, wie es bisher nur große Sammler ihr eigen nennen durften. Das Museum soll Sammelstätte der schönsten neueren Drucke aus aller Welt sein. Das angegliederte Institut hat die Aufgabe, alle Bestrebungen für die technische

und künstlerische Qualität des Buches zu fördern. So ist ein weiter Rahmen von den Angehörigen des graphischen Gewerbes bis zu den Bücherfreunden gespannt. Prof. Mathéy hat selbst die Grenzen dieser neuen Schau des schönen Buches abgesteckt: «Es ist nicht die Aufgabe des Klingspor-Museums, mit den großen Büchersammlungen Europas und Amerikas in Konkurrenz zu treten. Ganz bewußt beschränkt es sich auf die Sonderstellung, ausschließlich dem Buch und der Schreibkunst *unserer* Zeit zu dienen. In dieser Beschränkung ist es einzig auf der Welt und darin liegt seine Bedeutung.»

Über Persönlichkeit und Schaffen von Imre Reiner hat Prof. Mathéy bei der Eröffnung der Ausstellung unter anderem gesagt: «In einem Schnittpunkt östlicher und westlicher Kultur, in der damals vorwiegend deutschen Stadt Werschetz in Südostungarn, nahe der siebenbürgischen Grenze wurde Imre Reiner im Jahre 1900 geboren. Dort, auf dem Boden römischer und byzantinischer Tradition, immer wieder genährt aus der Kraft einer sehr vitalen deutschen, ungarischen, rumänischen Volkskunst, wuchs Reiner, schon als Kind leidenschaftlich zeichnend, malend und modellierend, auf. Das Studium in Budapest wird durch den ersten Weltkrieg und politische Wirren jäh unterbrochen. Reiner wendet sich nach Deutschland, findet hier zunächst ein Asyl in Frankfurt, dann in Stuttgart, wo einer der größten Meister der Schrift und der Buchgraphik, Ernst Schneidler, sein Lehrer wird. Immer mehr erkennt damals Reiner seine Aufgabe im Buch als Kunstwerk, aber auf seine ganz eigene Art. Überall geht er neue Wege, im Holzstich, in der Typographie, der Zeichnung. 1925 reist er nach New York, nach Chikago zu längerem Aufenthalt. Aber dem die Stille und schöpferische Einsamkeit Liebenden wird Amerika keine Heimat. Diese findet er bei der Rückkehr zunächst in Paris, bei den Kunstwerken des Louvre. Dann geht er nach der Schweiz, und hier, in dem kleinen Dorf Ruvigliana bei Lugano, unter einfachen, bäuerlichen Menschen, fühlt er sich endlich zuhause. Hier schafft er, still und zurückgezogen, seine für die Buchgraphik der Welt vorbildlichen Werke, seine Druckschriften, Hunderte und Aberhunderte von Holzstichen, Zeichnungen und Aquarelle. Die originelle Gestaltungskraft ihres Schöpfers ist unverkennbar. Die Formulierung einer Druckschrift von Imre Reiner verleugnet nicht die Tradition, ist aber darüber hinaus von so persönlicher Eigenart und Einzigart, voll Freiheit und Formenreichtum, daß ich ihn, wenn auch nicht den größten, so doch den genialsten Schriftschöpfer seit Rudolf Kochs Tode nennen möchte. Seine Skala reicht von der klassischen Strenge Bodonis über ein modernes Rokoko bis zu fast abstrakten Gebilden, die aber bei ihm immer an starke geistige

Disziplin gebunden sind. In seinen Holzstichen ist es, als würde erst durch ihn das ganze geheime Leben des Materials sichtbar und frei, und fast visionär entsteigen der gewachsenen Holzplatte die Gestalten seiner Phantasie. Bei ihm erleben wir die Besetzung der im Holzstock schlummern- den Kräfte. Dem Zauber seiner Aquarelle wird sich niemand entziehen. Jede Schwingung, jedes leiseste Vibrieren einer enormen Musikalität findet hier ihre Entsprechung, Kraft und Grazie, zwei Eigenschaften, die bei uns so selten zusammentreffen, vereinigen sich bei ihm in vollendeter Weise.»

Prof. Georg A. Mathéy schloß seine Rede und eröffnete die Ausstellung mit den Sätzen von Roger Brielle: «Imre Reiner ist der Dichter der zartesten, der luftigsten Grazie. Seine Werke sind zu gleicher Zeit geheimnisvolle Erwartung und beglückende Gegenwart. Sie sind erfüllt von der zärtlich-melancholischen Musikalität, die den Rhythmus angibt für die flüchtigen Erscheinungen im verzauberten Garten der Träume.»

In den «Schriften des Klingspor-Museums» erschien anlässlich dieser Ausstellung das bebilderte, sehr aufschlußreiche Bändchen: Imre Reiner.

*

Auch eine andere Ausstellung hat das Interesse der Bibliophilen gefunden: Das *Gutenberg-Museum in Mainz* veranstaltete eine Sonderausstellung «*Exlibris, Kleingraphik aus fünf Jahrhunderten*». Nach den Worten des Direktors des Gutenberg-Museums, Prof. Dr. Ruppel, soll diese Schau sein «eine Übersicht über die Entwicklung der Bucheigenerzeichen von ihrer Entstehung bis zu den Tagen der Gegenwart. Es will diese liebenswürdigsten Erzeugnisse der Druckerpressen in ihrem Reichtum an Motiven und ihrer Mannigfaltigkeit der künstlerischen Gestaltung vor Augen führen, um der Exlibris-Kunst neue Freunde zu gewinnen». Die großen Bestände des Museums wurden für diese Ausstellung mit Leihgaben von privaten Exlibris-Freunden unterstützt. Prof. Dr. Ruppel konnte auch Dr. h. c. Richard Doetsch-Benziger in Basel für die Schenkung zahlreicher Exlibris aus älterer Zeit danken, «unter denen sich auch das früheste bekannte Exlibris befindet, das für Hilprandus Brandenburg um 1490 hergestellt wurde». Zu dieser Ausstellung erschien als «Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft Nr. 58» ein von der Mitarbeiterin des Museums und des Gutenberg-Seminars der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz Dr. Elisabeth Geck geschriebener Katalog, der eine Stiftung der Bauerschen Gießerei, Frankfurt am Main, ist. Der bebilderte Katalog ist zugleich eine aufschlußreiche Geschichte der Exlibriskunst und der Wandlungen des Exlibrissammelns. Elisabeth Geck, die diese Exlibrisschau zusammengestellt hatte, wird sicherlich mit ihrer kleinen Schrift «Exlibris» manchen neuen Freund für diese köstliche Kunst gewinnen. Elisabeth Geck schließt: «Der kurze Überblick über fünf Jahrhunderte Exlibrisgeschichte hat uns gezeigt, wie aus einem anfänglich kleinen Brauch ein ganzer Kunstzweig ent-

wickelt wurde. Über Auffassung und Geschmack der einzelnen Blätter wollen wir nicht richten, das Exlibris drückt eine ausgesprochen persönliche Eigenart seines Besitzers aus. Vergessen wir aber nicht, daß wir es selbst durch die Zuteilung zu dem Gebiet der Gebrauchsgraphik zu einem Gegenstand machen, den wir gebrauchen wollen und nicht nur sammeln.»

Im Blick auf diese Ausstellung soll kurz noch auf das Wirken der Deutschen Exlibris-Gesellschaft hingewiesen sein. Nachdem der Exlibrisverein in Berlin 50 Jahre (1891–1941) bestanden hatte, fiel er auseinander. Am 15. Oktober 1949 wurde in Frankfurt am Main die Deutsche Exlibris-Gesellschaft gegründet, deren Vorsitzender Dr. W. Tropp, Frankfurt-Höchst (Postfach 26) ist. Sie will den Gebrauch eines Bücherzeichens im Buch neu beleben, gibt Aufträge an Künstler, sammelt das riesige Material an Exlibris und Exlibrisliteratur, studiert Kunst und Kultur des Exlibris und bemüht sich sehr, den Exlibrisgedanken in die Zukunft zu retten. Seit 1950 gibt sie als Jahrbuch die Zeitschrift der Deutschen Exlibris-Gesellschaft für Kunstfreunde und Sammler «Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik» heraus, ferner wurden an die Mitglieder fünf Exlibris-mappen ausgegeben mit Holzschnitten von Herbert Ott, Geißler, Grünewald, Huffert, Merseburger, Nehmer, Schmandt, Storz, Strauß, Otto Reichert und anderen.

*

Auch von dem neuen Wirken des Schriftkünstlers *Herbert Post* kann berichtet werden. Der Ausgang des zweiten Weltkrieges hat auch das Kapitel der «Werkstätten der Stadt Halle» auf Burg Giebichenstein abgeschlossen. Das geistige und künstlerische Werk von Herbert Post, der 24 Jahre lang auf der Burg als Lehrer für Schriftkunst und Buchdruck tätig war, ist aber nicht vernichtet. Nicht nur, daß seine Schriften – darunter die «Post-Antiqua», die heute zu den verbreitetsten Schriften des Jahrhunderts gehört –, seine Bücher, Einblattdrucke, Exlibris, Wandmalereien und Schriftteppiche davon weiter Kunde geben, Herbert Post hat eine neue, bedeutende Wirkungsstätte gefunden: Der Direktor der Werkkunstschule in Offenbach am Main, Prof. Dr. Wilhelm H. Lange (Verfasser des bekannten, immer wieder neu aufgelegten Werkes «Das Buch im Wandel der Zeiten»), hat ihn 1950 mit der Leitung der dortigen Fachklasse für Buch- und Schriftkunst betraut. Und: Er gibt wieder Bücher heraus. Herbert Post, in Mannheim geboren, stammt aus einer Musikerfamilie. Diese Abstammung und seine Liebe zu Büchern und Schriften seit seiner Jugend sind wegweisend für seine gesamte künstlerische Tätigkeit. Er besuchte zunächst die Frankfurter kunstgewerbliche Fachschule und wurde anschließend Schüler bei Rudolf Koch. 1926 folgte Post einem Ruf an die Werkstätten der Stadt Halle auf Burg Giebichenstein. Hier schrieb er mit seiner formden Schrift Dokumente, Urkunden, Bücher, darunter auch das älteste Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, den «Sachsenspiegel» des

Ritter Eike von Reggow und den «Bürgermeisterspiegel des Johannes von Frauenberg vom Jahre 1476». Aus der geistigen Tradition Goethes und Hölderlins gewachsen, übertrug er das Wort in seine Schriften und machte so dichterische Aussage zu einem Hymnus von Geist und Druck. Nie eigenwillig, immer Diener am Wort. Er hat sich auch nie versperrt vor der jungen Dichtung. Herbert Post hat für die Verbreitung des schönen Verses in edlen Schriften und Drucken viel getan. Mit der *Herbert-Post-Presse* will er wieder wertvolle Dichtung in schönen Drucken und Ausgaben zu billigen Preisen verbreiten. Es erschienen bisher: Aus dem Schlußband einer Jugendgeschichte Hans Carossas «Der Tag des jungen Arztes / Erster Teil», «Die Legende von der bayerischen Leni ‚Magdalena Bavarica‘» von Kurt Gerstenberg mit zwei Zeichnungen von Alfred Kubin, das kleine Selbstbildnis des schwäbischen Dichters und Essayisten Otto Heuschele «Natur und Geist» und die Sammlung von Aussagen von Schaffenden bis zur Gegenwart «Werkleute sind wir». Die Drucke auf gutem Papier kosten DM 1.– bis DM 3,60. Die Redaktion der *Herbert-Post-Presse* hat Otto Heuschele übernommen.

*

Über die *Schicksale der Droste-Handschriften* berichtet Clemens Heselhaus in «Kultur in Münster 1954–1955, aus dem geistigen und künstlerischen Leben der westfälischen Hauptstadt». Fünf große Handschriften der Dichterin sind nachweislich im Laufe der Zeit verlorengegangen. Auch bei der Verlagerung im letzten Krieg sind wichtige Manuskripte verschollen. Für die so zahlreichen Verluste der Droste-Handschriften sieht Heselhaus den Grund darin, «daß man nicht früh genug daran gedacht hat, den gesamten literarischen Nachlaß der Droste zu vereinen und sachgemäß zu verwalten». Obwohl die Dichterin ihre Konzepte und Entwürfe sorgsam zusammenhielt, hat sie in ihrem Testament vom 21. Juli 1847 (Faksimile im *Droste-Jahrbuch II*) keine Verfügungen über ihren literarischen Nachlaß getroffen. So wurde mit der Vermögensaufteilung der literarische Nachlaß geteilt. Der sogenannte Meersburger Nachlaß befindet sich jetzt auf Haus Stapel bei Havixbeck. Er ist geschlossen erhalten geblieben. Dagegen ist der Teil des Nachlasses, der nach Hülshoff kam, verstreut. Der Meersburger Nachlaß wurde sorgfältig verwaltet und photokopiert. Clemens Heselhaus stellt daher die Forderung, «daß sämtliche noch erreichbaren Droste-Handschriften in Photos vervielfältigt würden, damit bei einem etwaigen Verlust der Originale nicht auch die Kenntnis der Handschrift verlorengehe. Darüber hinaus wäre es zu wünschen, daß in der Stadt Münster ein Droste-Archiv eingerichtet würde, das sowohl als Museum wie als Arbeitsstätte das Andenken der großen westfälischen Dichterin lebendig erhielte und die Droste-Forschung immer neu beleben würde. Der Verlust so wertvoller Droste-Handschriften zeigt, wie wichtig ein solches Droste-Archiv wäre.»

(Bei der letzten Auktion von Karl & Faber wurde ein eigenhändiges Gedicht der Droste-Hülshoff angeboten: «Der Mutter Wiederkehr» 64 Zeilen, Kl. –8° 2 Seiten. Taxe DM 400.–. Es kam auf DM 530.–.) – An das bekannte Zitat aus Terentianus Maurus: *Carmen heroicum*: «Habent sua fata libelli» wird man auch bei der Ankündigung von *Johann Georg Hamanns Briefwechsel*, der im Juni im Insel-Verlag zu erscheinen begonnen hat, erinnert. Zur Geschichte der Ausgabe berichtet der Verlag, der vor vielen Jahren mit Unterstützung der Preußischen Akademie und der Königsberger Gelehrten Gesellschaft eine Hamann-Ausgabe in zwei Abteilungen (Werke: Josef Nadler, Briefe: Walter Ziesemer) unternahm: «Den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges, dem die Königsberger Hamann-Schätze zum Opfer fielen, sind die Arbeiten der beiden Gelehrten wie durch ein Wunder entgangen. Josef Nadler, der schon früher nach Wien übersiedelt war, konnte auf Grund des geretteten und photokopierten Materials die Ausgabe der Schriften vollenden; sie liegen als «Werke» in fünf Bänden vor (Verlag Herder, Wien). Von den Briefen waren bereits zwei Bände ausgedruckt, zwei weitere gesetzt – aber beim Luftangriff auf Leipzig im Dezember 1943 wurden Auflagen und Satz vernichtet. Einige wenige gerettete Exemplare der gedruckten und der in Korrekturbogen vorliegenden Bände bekamen erhöhten Wert, als die Originale verloren gingen. Dank der Vorsorge Anton Kippenbergs hatte der Insel-Verlag aber auch die von Walther Ziesemer vorbereiteten Materialien für die übrigen Bände 5, 6 und 7 an sicherer Stelle geborgen. Sie sind erhalten geblieben. Die vollständige Briefausgabe kann also erscheinen, und es ist nur schmerzlich, daß der verdienstvolle Herausgeber die Veröffentlichung nicht mehr erlebt: Walther Ziesemer ist im Jahre 1951 in Marburg gestorben. «Der Briefwechsel des ‚Magus aus Norden‘», wie Goethe Hamann nannte (Goethe war stolz darauf, zwei Briefe Hamanns an den Präsidenten Carl Friedrich von Moser zu besitzen), wird in 7 Bänden und 1 Erläuterungsband erscheinen, jährlich jeweils 2 bis 3 Bände. Die Briefbände werden jetzt von Dr. Arthur Henkel betreut.

*

Bei der letzten *Autographen-Auktion* von J. A. Stargardt, Marburg (22. April 1955) wurden sehr interessante Stücke versteigert. Die Schiller-Briefe, die mit DM 1200.– bis 1800.– angeboten wurden, gingen mit DM 2000.– bis DM 3600.– weg. Darunter der Brief vom 29. VIII. 1787 (12 Seiten) an Christian Gottfried Körner, worin er die Weimarer geistige Prominenz glossiert. So berichtet Schiller unter anderem: «Von den hiesigen großen Geistern überhaupt kommen einem immer närrische Dinge zu Ohren. Herder und seine Frau leben in einer egoistischen Einsamkeit und bilden zusammen eine Art von heiliger Zweieinigkeit, von der sie jeden Erdensohn ausschließen. Aber weil beide stolz, beide heftig sind, so stößt diese Gottheit zuweilen unter sich selbst

aneinander. Wenn sie also in Unfrieden gerathen sind, so wohnen beide abgesondert in ihren Etagen. . . biß sich endlich die Frau entschließt in eigner Person in ihres Ehegemals Zimmer zu treten, wo sie eine Stelle aus seinen Schriften recitiert mit den Worten: Wer das gemacht hat muß ein Gott seyn und auf den kann niemand zürnen. – Dann fällt ihr der besiegte Herder um den Hals und die Fehde hat ein Ende. . .» – Büchner-Autographen sind von größter Seltenheit. Bei dieser Auktion wurde ein Wechselbrief vom 18. XII. 1835 über 10 Friedrich d'or Autorenhonorar angeboten, gezogen auf David Sauerländer in Frankfurt, in dessen Verlag im Sommer des gleichen Jahres Büchners Drama «Dantons Tod» erschienen war. Für die 1 Seite quer-schmal –8^o wurde DM 820.– (Taxe 600.–) gezahlt. Auch die Korrespondenz über die Herausgabe der ersten kritischen Gesamtausgabe von Georg Büchners «Sämmtlichen Werken und handschriftlichen Nachlaß», zusammen etwa 125 Seiten, wurde versteigert. So entstanden Streitigkeiten wegen der «anstößigen» Stellen in «Dantons Tod», die Ludwig Büchner für Franzos' Geschmack zu energisch ausmerzte («Unzucht treiben» statt «huren», «mit nackten Füßen» statt «auf nackten Beinen» usw.). Für das oft behandelte Kapitel «Autorenhonorare» war ein Brief von Gerhart Hauptmann vom 23. II. 1902 sehr aufschlußreich. Darin beauftragt er seinen Rechtsanwalt mit der damals sehr bekannten Zeitschrift «Die Woche» wegen Abdruck des Romans «Der Narr in Christo» zu verhandeln. Bedingung: 40 000 Mark, davon 25 000 Mark gleich zahlbar. Ein zweiter Brief Hauptmanns (9. VIII. 1898) beauftragt seinen Anwalt, eine Stradivarius-Geige zum Preise von 30 000 Mark zu kaufen, für die «sich Fräulein Marschalk (Hauptmanns zweite Frau) interessiert». Während ein Vierzeiler mit Unterschrift von Hermann Hesse von DM 25.– auf DM 115.– kam, konnte die eigenhändige Niederschrift Rainer Maria Rilkes des Gedichtes «Sturm» den Schätzungspreis von DM 300.– nicht erreichen. Sie wurde mit DM 250.– zugeschlagen.

*

Die Bemühungen, für deutsche Erstausgaben ein größeres Sammlerinteresse zu erwecken und damit eine höhere Bewertung zu erzielen, scheinen, nach den Ergebnissen der 51. und 52. Versteigerung bei Karl & Faber in München zu schließen, bisher keinen Erfolg gehabt zu haben. So konnte die erste rechtmäßige Gesamtausgabe von Friedrich Schiller in 10 Bänden (Cotta 1812 bis 1815) die Taxe von DM 160.– nicht erreichen, sie kam nur bis DM. 110.–, die Erstausgabe von Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs auf DM. 20.– (Taxe DM 40.–), die Erstausgabe von Maria Stuart sogar nur auf DM 15.–! Und das im Schillerjahr 1955!

*

Die *Trajanus-Presse* in Frankfurt am Main bereitet als nächsten Druck vor: «Die drei Falken», Erzählung von Werner Bergengruen, mit farbi-

gen Holzschnitten des Schweizer Felix Hoffmann. Über die Aufgaben der Presse erklärt ihr Leiter Gotthard de Beauclair: «Die im Jahre 1951 gegründete Trajanus-Presse erhielt ihren Namen in Erinnerung an die Trajanssäule in Rom als Wahrzeichen unserer Schriftkultur. Als Leiter der Presse geht es mir im wesentlichen darum, wertvolle Dichtungen insbesondere lebender Autoren in einem ihnen angemessenen Gewand herauszubringen. An Handsatz halte ich dabei grundsätzlich fest, weil kein Maschinensetzer die Sorgfalt aufbringt, die allenfalls auch bei einem auf der Setzmaschine hergestellten Werk denkbar wäre, die aber in vielen Fällen doch an den technisch gesetzten Grenzen Halt machen müßte. Im Druck kann dagegen heute mit Hilfe der hochentwickelten Druckmaschinen und entsprechend geschulter Kräfte ohne weiteres die gleiche Qualität erreicht werden, die früher nur auf der Handpresse zu erzielen war. Eine Presse hat meines Erachtens heute vor allem auch die Aufgabe, die zeitgenössischen Künstler zu besonderen Leistungen auf dem Gebiete der Buchillustration anzuspornen; im Zusammenhang mit dem Hochdruck denke ich dabei am liebsten an den schwarzen oder auch farbigen Holzschnitt, der sich am besten mit dem Bild der geschnittenen Type verbindet. Ich möchte Werke für Freunde der Buchkunst schaffen, die ein von ihnen geliebtes Werk nicht als uniformiertes Massenprodukt in der Hand halten wollen.»

Gotthard de Beauclair ist 1907 in Ascona (Schweiz) geboren und dort aufgewachsen. Nach Lehrjahren bei der Firma Gebr. Klingspor in Offenbach und bei Rudolf Koch, in dessen Werkstatt er zusammen mit dem heute in New-York lebenden Illustrator Fritz Kredel zu Gast war, kam de Beauclair durch den besonders durch seine Drugulin-Presse bekannten Ernst Kellner nach Leipzig an die von ihm geleitete Offizin Haag-Drugulin. Von dort holte ihn Anton Kippenberg 1928 als Typograph an den Insel-Verlag, für den noch heute de Beauclair als künstlerischer Leiter tätig ist. In dieser Eigenschaft obliegt ihm die typographische und buchgestalterische Betreuung der gesamten Produktion des Insel-Verlages. Auf dem Gebiete der Einbandgestaltung durfte er sich dabei schon früh der alten Verbindungen des Verlags mit Künstlern, wie Walter Tiemann, E. R. Weiß, Emil Preetorius, Marcus Behmer usw., erfreuen. Es gelang ihm dann des weiteren, für Aufgaben solcher oder auch illustrativer Art nach und nach jüngere Künstler, wie Jan Tschichold, Fritz Kredel, Herbert Post, Rudo Spemann, Wilhelm Neufeld, Erwin Poell usw., heranzuziehen. De Beauclair pflegte enge und freundschaftliche Beziehungen zu Carl Ernst Poeschel (der ihn gern als seinen Nachfolger gesehen hätte) und mit dem Schriftschneider und Drucker Fritz Arnold. Durch freundschaftliche Aussprache zwischen dem Insel-Verlag, Wiesbaden, und der Schriftgießerei D. Stempel AG., Frankfurt, gehört de Beauclair seit 1951 außerdem der künstlerischen Leitung dieser Firma an, die ihm insbesondere mit der für ihn begründeten Trajanus-Presse ein neues Tätigkeitsfeld bot. Von den Drucken der

Trajanus-Presse wurden Nr. 4, 5 und 6 in den letzten Wettbewerben der 50 schönsten Bücher prämiert.

Wenn man von edlen Drucken sprechen darf, dann muß man dieses Prädikat mit voller kritischer Überlegung den Drucken der Trajanus-Presse spenden. Jedes Buch läßt die künstlerische Sorgfalt ihres Betreuers erkennen, der den Chor der Gestalter zur ausdrucksvollen Feier von Geist und Kunst abgestimmt hat. Die Liebe zum schönen Buch, die Gotthard de Beauclair seit seiner Jugend beseelt und die in seinem gesamten Schaffen so warm zum Ausdruck kommt, wird zum Geschenk für jeden Bücherfreund. Der Begriff «bibliophiler Druck», der so oft mißbraucht wird, wird in der Trajanus-Presse zur reinsten Gestaltung. Die für den ersten Druck – Johann Peter Hebel: *Seltener Spazierritt* – verwendete Janson-Kursiv wurde um 1670 von dem Leipziger Stempelschneider und Schriftgießer Anton Janson geschnitten; für den Guß dieser Schrift wie auch für den der dazugehörigen Antiqua standen die in der Schriftgießerei D. Stempel AG., Frankfurt am Main, erhalten gebliebenen Originalmatrizen zur Verfügung. Die Zeichnungen schuf Robert Budlich. Beim zweiten Druck wird schon die literarische Entdeckerfreude de Beauclairs sichtbar. Für diesen Druck hat Frau Irmingard Münch-Holland einen bisher unveröffentlichten Brief Rainer Maria Rilkes überlassen. «Vom Alleinsein» heißt der Druck, für den erstmalig die nach Entwürfen von Hermann Zapf geschnittene Palationo-Kursiv verwendet wurde. Der Satz erfolgte in der Hausdruckerei der Stempel AG., Auflage fünfhundert nummerierte Exemplare. Auch der dritte Druck – *Trilussa: Die bekehrte Schlange und siebenundzwanzig andere Fabeln* – ist eine literarische Entdeckung. Hans von Hülsen bringt zum ersten Male in deutscher Sprache aus dem römischen Volksdialekt Proben der berühmten satirischen Fabeln von Carlo Alberto Salustri. Auch der deutschlesende Bücherfreund kann sich nun mit großem Genuß dem Schaffen dieses einzigartigen, am 26. September 1873 geborenen «Ur-Römers» widmen, dem der große italienische Dramatiker Sem Benelli die Widmung auf ein Bild schrieb: «Dem Sänger unserer größten Tugend: des gesunden Menschenverstandes». Mit der erstmalig nach Entwürfen von Johannes Boehland geschaffenen Pinselschrift «Balzac» der Schriftgießerei Stempel AG. und den Illustrationen von Werner vom Scheidt hat de Beauclair mit dem Text ein lebendiges, überaus frohgestimmtes Zusammenspiel getroffen. Schon rein optisch ist das Buch, das in 750 Exemplaren erschien, ein wahres Vergnügen! Der vierte Druck – *Feder und Stichel / Alphabete und Schriftblätter* geschrieben von Hermann Zapf. In Metall geschnitten von August Rosenberger – ist ebenfalls ein Meisterwerk der Buchgestaltung. 25 Alphabete und Schriftblätter künden von der künstlerischen Kontinuität der Schrift. Hermann Zapf hat seinen Schrifttafeln und Alphabeten einen paläographischen Abriß über die Entwicklung der abendländischen Schrift beigegeben, der jeweils auf die

von ihm geschaffenen Blätter Bezug nimmt und die Eindringlichkeit der Darstellung steigert. Man müßte über diesen Druck einen eigenen Aufsatz schreiben, ja fast über jedes Blatt. Der Buch- und Schriftfreund erlebt hier die Entwicklung der abendländischen Schrift von den Griechen und Römern bis zu William Morris und Rudolf Koch. Anlässlich der Verleihung des Gottfried-Keller-Preises an Gertrud von le Fort erschien in fünfhundert nummerierten Exemplaren der fünfte Druck: «Plus Ultra». Zum Satz des Buches diente die hier zum ersten Male verwendete Type «Diotima» der Schriftgießerei D. Stempel AG. Zum 75. Geburtstag von Hans Carossa kam der sechste Druck heraus: «Reise zu den Elf Scharfrichtern», eine Erzählung aus dem nun erschienenen Buch «Der Tag des jungen Arztes». Zum Satz des Buches, das in zweihundertundfünfzig nummerierten und vom Verfasser signierten Exemplaren herauskam, diente der Korpusgrad der Diotima der Schriftgießerei D. Stempel AG.

Im ganzen gesehen: Die Drucke der Trajanus-Presse, die vom Insel-Verlag, Wiesbaden, für den Buchhandel ausgeliefert werden, sind beste Zeugnisse für das schöne Buch. Der Bibliophile wird an diesen Meisterwerken seine Freude haben!

*

Dr. Alfred von Klement, Senator der Halkyonischen Akademie, Regensburg, der sich schon einen Namen als Herausgeber der *Otto Erich Hartleben-Bibliographie* gemacht hat, hat nun auch eine *Eduard-Grisebach-Bibliographie* herausgegeben, die zuerst in Fortsetzungen in der Zeitschrift «Das Antiquariat» erschien. Von Klement zeichnet in der Einleitung ein vortreffliches Bild des Dichters und Bibliophilen Eduard Grisebach, der ja zu den «Vätern» der Büchersammler gerechnet wird. Über seine Arbeit schreibt Alfred von Klement: «Als ich mich entschlossen hatte, eine Grisebach-Bibliographie zusammenzustellen, stand mir mehr Material zur Verfügung als seinen früheren Bibliographen: der gesamte Briefwechsel zwischen Eduard und seinem Bruder Hans; die Briefe Grisebachs an Robert Hamerling und Stephan Milow sowie eine Anzahl Briefe aus anderen Reihen. Außerdem habe ich im Laufe der Zeit von fast allen Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen Originale oder Fotokopien gesammelt; auch vom «Neuen Tanhäuser» und von «Tanhäuser in Rom» besitze ich seit langem alle Auflagen und Ausgaben, darunter die seltenste, die erste Quartausgabe des «Neuen Tanhäuser». Nur so konnte ich die Bibliographie lückenlos nach mir vorliegendem Anschauungsmaterial vollenden; es gelang mir, nicht neun, sondern elf verschiedene Ausgaben des «Tanhäuser in Rom» zusammenzubringen, ferner alle Zeitungsveröffentlichungen von 1910 bis 1952. Die Besprechungen über Grisebach und seine Werke bis 1910 konnte ich übergehen, weil sie schon bei H. v. Müller gedruckt sind.»

Die Bibliographie, die mit 45 Abbildungen ausgestattet ist, wird mit drei kleinen Aufsätzen Grisebachs ergänzt: einem «Selbstporträt», das

als Anlaß seiner Veröffentlichung «Katalog der Bücher eines deutschen Bibliophilen» (mit einer Porträtadrierung nach dem Pastellgemälde von Max Liebermann, Leipzig, W. Drugulin, 1894) erschien, Antwort auf die Rundfrage «Was soll ich lesen?» und «Ein Buch aus Michelangelos Bibliothek».

Der 150. Todestag von Friedrich von Schiller hat Weimar und Marbach zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenfinden lassen, deren Dokumentation dem Bibliophilen eine besondere Freude bereitet. In einer Kassette (35 × 27 cm) liegen die Faksimilia der ersten neun Briefe aus dem Sommer 1794, die Schiller und Goethe gewechselt haben. Das Impressum vermeldet: «Die Herausgabe der Briefe erfolgt als Gemeinschaftsleistung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach. Die Urschriften der hier wiedergegebenen Briefe werden im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar aufbewahrt. Die Bearbeitung der Briefe lag in den Händen von Professor Dr. Willy Flach, dem Leiter des Archivs, den Archivar Dr. Karl-Heinz Hahn unterstützte. Die Herstellung übernahm

C. G. Röder in Leipzig. Von der vorliegenden Faksimileausgabe wurden zum Schiller-Jahr 1955 die Ausgabe A als gesamtdeutsche Gedächtnisausgabe in 400 Exemplaren, die Ausgabe B für das Schiller-Nationalmuseum in Marbach und die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar in je 50 Exemplaren und die Ausgabe C für die Goethe-Gesellschaft in Weimar in 50 Exemplaren hergestellt.»

Der Briefwechsel beginnt mit der Einladung Schillers an Goethe zur Mitarbeit an der Monatschrift «Die Horen». Die Briefe künden von dem Suchen und Finden zweier grundverschiedener Persönlichkeiten. Die Bekenntnisse der beiden Dichter, die freundschaftsuchenden Berichte Schillers über seine Krankheit und materielle Not künden von Glanz und Elend des geistigen Schaffens. Die Briefe wirken auch so stark, weil sie uns durch den guten Faksimiledruck in die Atmosphäre der Handschrift führen. Von dieser Gedächtnisgabe, die als besonders pikante Beigabe die Aktenzeichen der Druckgenehmigung des zuständigen Amtes der DDR trägt, sind nur mehr wenige Exemplare (à DM 20.-) beim Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar zu haben.

Jabrestagung in Burgdorf am 15. Mai 1955

Auf das anmutig zwischen Flügen gebettete bernische Zähringerstädtchen hat man bei rascher Durchfahrt wohl oft schon einen flüchtigen Blick geworfen, ohne sich zum Verweilen darin Zeit zu nehmen; es war ein glücklicher Gedanke, es zum diesjährigen Tagungsorte zu wählen.

Daß das Wetter nicht im Einklang mit der festlichen Stimmung der Bücherfreunde zu stehen pflegt, gehört nachgerade zur Überlieferung; da indessen ein verhängter Himmel der Liebe zu schönen Druckwerken noch förderlicher sein mag als Sonnenschein, fanden sich gleichwohl an die hundertzwanzig Teilnehmer ein.

Unter der ausgezeichneten Vorarbeit unseres so vielseitigen Mitgliedes *Dr. Fritz Huber-Renfer* war alles aufs schönste vorbereitet worden. Kadetten gaben das erste Geleit vom Bahnhof zum Kirchgemeindesaal, wo der Präsident, *Dr. Emanuel Stickelberger*, die Vertreter der Behörden und andere Ehrengäste begrüßte. Nach kurzem Bericht über die Vorkommnisse des abgelaufenen Jahres wurde für die nächstjährige Jahresversammlung *Schaffhausen* bestimmt. Als Buchgabe erhalten die Mitglieder möglichst noch vor Ende des Jahres *Richard de Burys* «*Philobiblon*» in der ersten einwandfreien deutschen Übertragung¹. Die Herstellung hat *Emil Jenzer* in Burgdorf übernommen, dessen Berner Handpresse wir

bereits das «Buch Jesus Sirach» und Widmanns «Heiligen und die Tiere» verdanken.

Zu Ehren des uns plötzlich entrissenen Säckelmeisters, *Dir. E. Wegmann*, erhoben sich die Anwesenden. Darauf legte dessen Nachfolger im Amt und im Vorstand, *Dir. E. Streckeisen*, in vorbildlich knapper Fassung Bericht über die Rechnung ab und gab eine übersichtliche Darstellung der Vermögenslage. Anstelle des zurücktretenden Rechnungsprüfers *B. Jucker-Lüscher* wurde *Ed. Hoffmann-Feer* gewählt.

Über folgenden, vom Schreiber verlesenen Antrag wurde abgestimmt und dieser von der Generalversammlung einstimmig zum Beschluß erhoben:

«Unsere Zeitschrift ist eine Gründung des gegenwärtigen Vorsitzenden; er hat ihr den Namen gegeben. Auf seinen Wunsch hin hat unser Vorstand schon am 19. Januar 1951 beschlossen, den Titel ‚*Navis stultifera*‘, der obnebin an Basel geknüpft ist, nur so lange bestehen zu lassen, als er die Schriftleitung behält. Später muß ein anderer Name gewählt werden. Wir bitten Sie, diesen Beschluß des Vorstandes, an welchem dem Herausgeber gelegen ist, gutzuheißen. Wir glauben, die Gesellschaft sei ihm diese Rücksicht schuldig.»

Die Bestätigung dieses Vorstandsentscheides erfolgte in Würdigung der Tatsache, daß «E. St.» der «*Navis stultifera*» ein bestimmtes Gepräge gegeben hat. Die Zeitschrift soll als geschlossene Reihe mit seinem Namen verbunden bleiben. Das mag auch vom bibliophilen Standpunkte aus gewürdigt werden. Ein künftiger Vor-

¹ Die Mitteilungen, die an der Tagung darüber gemacht wurden, seien hier übergangen, da ein Einführungswort zu der Ausgabe auf S. 78 dieser Nummer vorabgedruckt wird.